

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 4

Artikel: Einiges über Kultur, Weltbild und Kunst der Balier
Autor: Bühler, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINIGES ÜBER KULTUR, WELTBILD UND KUNST DER BALIER

Von Prof. Dr. Alfred Bühler

Das Museum für Völkerkunde in Basel hat uns in liebenswürdiger Weise gestattet, einige Abschnitte aus dem Aufsatz «Kultur, Weltbild und Kunst», von Prof. Dr. Alfred Bühler, abzudrucken, der im Herbst 1955 im Führer durch die Sonderausstellung Bali — Bali: Menschen zwischen Göttern und Dämonen — herausgekommen ist. Obwohl wir aus Platzmangel wesentliche Teile der hervorragenden Arbeit weglassen mussten, hoffen wir doch, dass der Zusammenhang einigermassen gewahrt werden konnte.

Die Redaktion

Zu den kostbarsten Zierden des landschaftlich und kulturell gleichermaßen reich gesegneten Indonesischen Reiches gehört die kleine Insel Bali östlich von Java. Sie ist nicht einmal so gross wie der Kanton Graubünden, aber in weiten Teilen von so unvorstellbar üppiger Fruchtbarkeit, dass sie gegen zwei Millionen Einwohner zu ernähren vermag. Am dichtesten ist die Bevölkerung in den nördlichen Küstengebieten und vor allem im Süden. Der Westen dagegen ist noch heute in weiten Strecken fast menschenleer.

Was jedem Besucher von Bali vor allem unvergesslich bleiben wird, das ist die grossartige Einheit von Landschaft, Volk und Kultur. In den in jahrhundertelanger Arbeit terrassierten und künstlich bewässerten Reisbaugebieten liegen in Palmenhainen eingebettet die Siedlungen und Tempel, in einer Kulturlandschaft, die weit in die Berggebiete hinaufreicht, um dort allmählich an den Hängen krönender Vulkane auszulaufen. Ein schöner, lebensfroher und selbstbewusster Menschenschlag lebt in diesem Rahmen, mit einer Kultur, die sowohl in technischen Belangen als vor allem auch in ihren geistigen und besonders in ihren künstlerischen Aspekten zum grossartigsten gehört, was man aus Indonesien kennt. Kunst in jeder Form und in der Hauptsache als Ausdruck religiöser Anschauungen wirksam, bildet das tragende Element der balischen Kultur und zugleich das verbindende Glied zwischen Land und Volk. In ihr kommt am schönsten zum Ausdruck, wie sehr Bali trotz langer Kolonialzeit und vieler Beziehungen zu andern Ländern seine Eigenart bewahrt hat. Der ungläublichen Vitalität der Balier ist es immer wieder gelungen, solche Einflüsse abzudämmen bzw. aufzunehmen und zu verarbeiten, zu «balisieren», so dass sie sich harmonisch in das Bestehende eingliedern.

Die balische Kultur gilt als hinduistisch. Dies ist aber nur sehr bedingt richtig. Wohl sind hinduisti-

sche Elemente vorhanden; die das Leben der Balier noch jetzt beherrschenden und bestimmenden religiösen Grundlagen aber sind viel älter. Der Hinduismus hat sogut wie der nur kurze Zeit wirksam gewesene Buddhismus einzig an den Fürstenhöfen und in der Kaste der Brahmanen (Priester) Fuss gefasst, ist streng genommen nur von den Eingewanderten und ihren Nachkommen vertreten worden. Ins Volk ist davon so gut wie nichts eingedrungen. Was dort an hinduistischen Vorstellungen vorhanden ist, beschränkt sich auf verwässerte vedische Formeln, die Namen einiger Gottheiten und die durch Schattenspiel und dramatische Tanzvorführungen verbreitete vage Kenntnis von Episoden aus den alten indischen Heldengedichten. Die lebenswichtigen Grundlagen der Kultur aber und insbesondere die religiösen Vorstellungen sind altbalisch . . .

*

Das Weltbild der Balier kennzeichnet sich durch eine ausgeprägte Orientierung nach geographischen Richtungen. Diese Orientierung darf keinesfalls rein äußerlich aufgefasst werden. Es kommt darin vielmehr zum Ausdruck, dass der menschliche Organismus nach balischer Auffassung dem Bau der äusseren Welt entsprechend organisiert und mit diesem funktionell verbunden ist. Das Wohl der Menschen hängt von diesen Wechselbeziehungen ab. Darum spielt sich ihr gesamtes Leben im Rahmen eines dreidimensionalen Koordinatensystems ab, darum ist die gesamte religiöse und gesellschaftliche Organisation vollkommen darin eingepasst. Die vertikale Orientierung oben-unten teilt nach Ursprung und Funktion alles, was es auf der Welt gibt und was darin vorgeht, in zwei Gruppen ein, die als himmlisch (uranisch) bzw. irdisch (chthonisch) bezeichnet werden. Himmlische oder überirdische Mächte wirken von oben nach unten,

die irdischen und unterirdischen Kräfte in entgegengesetzter Richtung. In enger Kombination mit der vertikalen steht die horizontale Orientierung. Man unterscheidet Berg- und Meerrichtung sowie die Richtungen von Sonnenauf- bzw. -untergang. Eigentlich müsste also das horizontale System je nach den lokalen Reliefverhältnissen von Ort zu Ort wechseln. Im wesentlichen gilt aber der höchste Berg Balis (der Götterberg Gunung Agung) als Orientierungspunkt, und faktisch ist in ganz Nordbali Süden und entsprechend in Südbali Norden die Bergrichtung. Es bestehen also auf der ganzen Insel mit geringen Ausnahmen nur zwei verschiedene horizontale Orientierungssysteme.

Wie die vertikalen haben auch die horizontalen Richtungen keineswegs bloss Orientierungscharakter geographischer Art. Die vier Hauptrichtungen stehen ebenfalls mit den schon erwähnten Kräfte- oder Mächtegruppen in Beziehung: Bergrichtung und Osten (Sonnenaufgang) sind uranisch, Meerrichtung und Westen (Sonnenuntergang) chthonisch. Zwangsläufig ergibt sich daraus im gesamten Koordinatensystem je ein uranischer Raumsektor zwischen Oben, Bergrichtung und Osten, und ein chthonischer Ausschnitt zwischen Unten, Meerrichtung und Westen, neben zwei eher neutralen Teilen. Die Projektionen dieser Räume auf die Erdoberfläche sind für das Leben der Balier von grösster Bedeutung...

Nachdem Prof. Dr. Alfred Bühler in einer Reihe von Beispielen darauf hinweist, dass den im Orientierungssystem zum Ausdruck kommenden Zweiteilungen in allen Aspekten des Lebens und der gesamten Kultur Gegensatzpaare entsprechen, fährt er fort:

Die Orientierung hat nicht nur symbolischen Charakter. Vielmehr liegen ihr sehr reale Kräftegruppen zugrunde, die das ganze Leben beeinflussen, ja sogar bedingen. Die Welt der Menschen befindet sich gleichsam in einem Kraftfeld zwischen den Ausstrahlungen zweier Pole. Sie kann nur bestehen, wenn sie durch diese Wirkungen im Gleichgewicht gehalten wird. Uranische und chthonische Kräfte sind also für das Wohlergehen der Menschen gleichermaßen notwendig. Nichts wäre falscher, als etwa die himmlischen Mächte einseitig als gut und segenspendend zu bösen und verderblich wirkenden irdischen Kräften in Gegensatz zu stellen, im Sieg der uranischen Götter über die chthonischen Dämonen das Glück der Menschheit begründet zu sehen. Der Balier lebt zwischen Göttern und Dämonen. Beide sind notwendig (im Bereich des Chthonischen sind z. B. der Tod und die Fruchtbarkeit alles Lebenden vereinigt). Von dem durch ihre gegenseitige Wirkung bedingten Gleichgewicht hängt das Bestehen der Welt ab. Wohl gelten viele kultische Zeremonien vor allem der Verehrung der Götter oder der Versöhnung chthonischer Mächte; es wäre aber völlig falsch anzunehmen, dass man nicht auch mit Dämonen sorgfältig wie mit Göttern Kontakt sucht, oder dass man nicht auch uranische Mächte versöhnen müsste.

Das Prinzip der Zweiteilung, die Schaffung einer das ganze Weltbild durchdringenden dualistischen Gruppierung, wie sie sich in Bali so außerordentlich scharf ausprägt, ist bei Naturvölkern sehr häufig. Offensichtlich ist das Gefühl für Gegensätzliches tief im menschlichen Geist verwurzelt, und ferner muss es auch durch die Erfahrungen des täglichen Lebens hervorgerufen werden. Im Kampf um das tägliche Brot, in Aussaat und Ernte, in Krankheit, Seuchen, Tod und Geburt, wo immer man hinsieht, wird es lebendig gehalten. Ueberall muss sich die Ueberzeugung aufdrängen, dass solche Entsprechungen erst in ihrer gegenseitigen Ergänzung das Leben gewährleisten. Sowohl auf der einen als auch auf der andern Seite gehen diese Erscheinungen zurück auf Unberechenbares, auf Kräfte, die zunächst einfach als spezielle Eigenschaften bestimmter Objekte, Erscheinungen und Vorgänge angesehen werden. Man bezeichnet diese Grundhaltung des Menschen gegenüber der Welt als magisch. Auch in Bali handelt es sich also zunächst um ein magisches Weltbild. Es ist aber mehr. Eng verbunden mit dem Glauben an Kräfte ist nämlich eine Personifizierung derselben in Dämonen und Götter in Form von Naturgottheiten und vergöttlichten Ahnen. Diese Mächte sind jedoch nicht etwa in den vielen Darstellungen in Tempeln, in Tanzfiguren usw. verkörpert. Vielmehr glaubt man, dass sie zu bestimmten Festen heruntersteigen, um in den Tempeln oder selbst in Menschen Platz zu nehmen und ihre Tribute in Form von Opfern zu empfangen. Dann sind sie den Wünschen der Menschen zugänglich. Als Sitzplatz der Götter findet man in den Kultstätten noch immer Steinthrone wie einst in den alten und wie in den noch heute lebenden Megalithkulturen. Aber auch Figuren aller Art und selbst merkwürdig geformte Steine, alte Waffen oder andere «heilige» Objekte können Götter oder göttliche Kraft aufnehmen. Damit aber erweist es sich, dass die Grundlage des balischen Weltbildes wenn nicht mehr rein magisch, so doch auf jeden Fall altbalisch ist. Zum gleichen Schlusse kommt man auf Grund der ausgeprägten Verehrung von Naturgottheiten, von Ahnen und der enormen Bedeutung von Fruchtbarkeitsriten, wie sie vor allem in Verbindung mit dem Reisbau bestehen. Alle diese Erscheinungen sind auch andernorts sehr häufig mit dem Glauben an magische Kraft und Beziehung verbunden und wiederum vor allem in Megalithkulturen zu finden. Nochmals erweist sich also das Weltbild der Balier als vorhinduistisch, als altindonesisch. Ferner dürfte sich auf Grund der angedeuteten Tatsachen ein weiterer Schluss aufdrängen: Wie das Weltbild der Naturvölker im allgemeinen, ist auch dasjenige der Balier religiös...

*

Am stärksten hat sich vermutlich der hinduistische Einfluss in der gesellschaftlichen und politischen Organisation der balischen Reiche ausge-

wirkt. Die altbalische politische und gesellschaftliche Einheit ist das Dorf oder die Dorfschaft auf rein demokratischer Grundlage, eine Organisation überdies, die ausgesprochen religiös und ebenso klar dem dualistischen Weltbild angepasst ist. Grund und Boden werden als Eigentum der Götter betrachtet, die das Land den Menschen zur gemeinsamen Nutzung zuweisen. Dieses Dorfgebiet wird nach aussen sorgfältig abgeschlossen, um vor bösen Einflüssen geschützt zu sein. Mauern, Hecken, Baumgruppen, Wasserläufe und andere natürliche Oberflächenformen bilden die Abgrenzung. Der Boden ist zur Nutzung an die ursprünglichen Dorfgenossen verteilt. Diese bilden die Bürgergemeinde (kerama desa). Der Anteil am ursprünglichen Grundbesitz verpflichtet die Bürger zur Teilnahme an den religiösen Zeremonien und zum Unterhalt der Tempel. Zu den ebenfalls ausschliesslich religiösen Belangen dienenden Beratungen und zu Heilmahlzeiten kommen die Bürger im Versammlungshaus (balé agung) im Zentrum des Dorfes zusammen, das seinerseits einen Teil des Dorftempels (pura balé agung) darstellen kann. Alle Bürger sind zwei Klassen oder Phratien zugeteilt, die sich zu den Beratungen im Versammlungshaus in zwei Reihen getrennt niederlassen. Die eine dieser Hälften (die östliche) hat die uranischen, die andere (die westliche) die chthonischen Kulthandlungen durchzuführen. Jede Gruppe besitzt Aelteste, die zusammen die gesamte, vollkommen religiös ausgerichtete Leitung der Dorfschaft besorgen. Die Ränge der Aeltesten jeder Hälfte entsprechen einander genau. Neben der Bürgergemeinde gibt es in den altbalischen Dörfern auch eine Einwohnergemeinde (bandjar). Dazu gehören neben den altansässigen Bürgern die später Zugewanderten und in den Dorfverband Aufgenommenen. Die Einwohnergemeinde zählt in ihrer Gesamtheit zur chthonischen Kräftegruppe und steht damit im Gegensatz zur Bürgergemeinde, die in diesem Zusammenhang trotz der chthonischen Phratie als Ganzes zur uranischen Kräftegruppe zählt. Die Einwohnergemeinde hat für die rituelle Reinheit des Dorfgebietes zu sorgen. Sie führt die periodischen Reinigungszeremonien und Purifikationsriten bei besonderen Gelegenheiten (Epidemien usw.) durch. Ferner trägt sie die Kosten für den Unterhalt des Todestempels, des Begräbnisplatzes, von Bestattun-

gen und Kremationen, von Badeplatz und Badplatztempel. Sie bestreitet also den gesamten Dorfdienst, soweit es sich dabei um Beziehungen zum chthonischen Kraftfeld handelt, nicht aber den chthonischen Kult selbst. Auch die weltliche Dorfverwaltung (Dienst- und Steuerpflichtigkeit) ist Angelegenheit der Einwohnergemeinde.

Heute gibt es nur noch sehr wenige Dorfschaften, die vollständig nach dem angedeuteten altbalischen Muster organisiert sind. Spuren davon sind aber sehr häufig und finden sich sogar im Feudalgebiet. Der Einfluss der hinduistischen Fürsten breitete sich vor allem auf dem Weg über die Einwohnergemeinde, d. h. über die weltlichen Dorfverwaltungen aus, wo Fürstenvertreter zur Macht gelangten und die zentralistischen Bestrebungen der Fürsten in immer stärkerem Masse förderten. Viel schwerer war es, in den Kreis der Dorfältesten und damit der religiös bedeutsamen Bürgergemeinde hineinzugelangen. Trotzdem verdrängte mit der Zeit, vor allem in Südbali, die Einwohnergemeinde die Bürgergemeinde, indem sie die religiösen Aufgaben derselben übernahm und die Dorfältesten durch Priester ersetzte. Damit ist dann die alte Kultgemeinschaft völlig mit der weltlich organisierten Dorfschaft vereinigt worden . . .

Es folgen ausführliche Darlegungen über die balische Kunst, die ausgesprochen religiös ist. Dann schliesst Prof. Dr. Alfred Bühler seine interessante Arbeit mit dem folgenden Abschnitt:

Die gesamte balische Kunst, auch die moderne, ist anonym, Volkskunst im wahren Sinne des Wortes. Wohl kennt man einzelne hervorragende Schnitzer und Maler in ihrem engen Wirkungskreis. Darüber hinaus aber ist von Namen kaum die Rede. Kunstwerke sind geistiger Allgemeinbesitz. Darum werden sie ohne weiteres kopiert, und aus dem gleichen Grund besitzt die Kunst so stark handwerklichen Charakter. Wenn sich ihr Niveau trotzdem auf so erstaunlicher Höhe hält, so spricht dies nochmals für die Tatsache, wie sie auch in Musik und Tanz zum Ausdruck kommt: dass sich im ganzen balischen Volk eine schöpferische Kraft und eine vitale, von allen geübte künstlerische Begabung erhalten hat, die bei uns schon längst auf einzelne Individuen beschränkt ist.

